

Gebrochener Schall.

Oder: Klagenfurt als Symptom. Kleine Nachlese zu den 33. TDDL

Der Geburtstag der Dichterin Ingeborg Bachmann gibt alljährlich den Termin vor, rund um den in Klagenfurt die Tage der deutschsprachigen Literatur abgehalten werden, heuer zum 33. Mal. Wieder lasen vierzehn geladene AutorInnen – zu diesem Jubiläum gewissermaßen – abgeschlossene Texte, oder Auszüge aus Romanen, Novellen, die von der siebenköpfigen Jury zuweilen mehr, zumeist jedoch minder adäquat besprochen wurden, wobei die AutorInnen diese wechselnden Adäquatheiten fast ausnahmslos still über sich ergehen ließen. Sogar, wenn sich die Diskussion zu einer semiprofessionellen Einführungsstunde im Creative-Writing-Seminar für scheinbare Stil-Analphabeten entwickelte. Das gehört dazu, in Klagenfurt. Und auch der spätere Preisträger Jens Petersen wurde diesbezüglich nicht verschont, vor allem von Paul Jandl vorerst auf die Stil-Nachsitzbank verwiesen.

Ebenfalls keine Ausnahme bildete die insgesamt siebte Jury-Diskussion dieser 33. Tage, anschließend an die Lesung von Ralf Bönt, der einen Auszug aus der Novelle *Der Fotoeffekt* vortrug und nicht, wie später konstant verwechselt, einen Auszug aus dem kommenden Roman *Die Entdeckung des Lichts*. Diese Diskussion bildete jedoch insofern eine Ausnahme, als man den Eindruck nicht los wurde, dass hier unfreiwillig noch ein anderes Jubiläum gefeiert wurde, nämlich das 50-jährige Jubiläum von C.P. Snows berühmter *Rede-Lecture* vom 7. Mai 1959: *The two cultures*.

Snow, Physiker *und* Autor wie Bönt, hatte damals die Kluft zwischen Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften beklagt, und nicht zuletzt die etwas verschobenen Standards, was es heißt, Bildung zu besitzen. Die Lanze, die Schwanitz 1999 für die Humanisten und Geisteswissenschaftler bricht: 'Naturwissenschaftliche Kenntnisse müssen zwar nicht versteckt werden, aber zur Bildung gehören sie nicht.' Von dieser Lanze war der anderen Seite schon 70 Jahre zuvor klar, dass sie eingelegt war. Zitat C.P. Snow: 'I remember G. H. Hardy once remarking to me in mild puzzlement, some time in the 1930s: Have you noticed how the word 'intellectual' is used nowadays? There seems to be a new definition which certainly doesn't include Rutherford or Eddington or Dirac or Adrian or me? It does seem rather odd, don't y'know.' Die Fronten waren und sind also klar, und erfahrungsgemäß ist es nie ungefährlich, sich zwischen diese zu begeben. *Wie* gefährlich, zeigte sich jedoch in der Diskussion zu *Der Fotoeffekt* von Ralf Bönt, welcher Text unter anderem versucht, in diesem Spannungsfeld zu vermitteln, Literatur und Physik, in diesem Fall, einander wieder etwas näher zu bringen. Gefährlich, weil: betrachtete man nämlich diese Text-Diskussion als Indikator für das Gelingen des Vorhabens, so wäre das

Unternehmen schon im Vorfeld grandios gescheitert, zur posthumen Freude Dietrich Schwanitz'. Und warum? Nicht zuletzt eines einzigen Satzes wegen, der einen im Kunst- und Kulturbetrieb schon längst reich gemacht hätte, bekäme man für jede Äußerung desselben einen Euro: 'Oh Gott nein, in Mathe (wahlweise Physik) war ich immer ganz schlecht...'

Kaum ein Satz der neueren (deutschen) Kulturgeschichte erfüllt performativ derart viele Funktionen: Entschuldigung, Ausrede, Rechtfertigung, Bonmot, abwehrende Geste – in jedem Fall aber felsenfestes Argument dafür, sich niemals wieder nach der Reifeprüfung mit naturwissenschaftlichen Inhalten auseinanderzusetzen – geschweige denn mit Mathematik. Und dafür, jedes x , das nicht harmlos zwischen anderen Buchstaben, wie in 'Hexe' auftaucht, sondern zwischen Klammern, vielleicht sogar quadriert oder als Exponent, nur noch als Fremdkörper wahrzunehmen, wie ein Staubkorn, dessen einzige Bedeutung darin besteht, lästig zu sein, wenn man es – eben – ins Auge bekommt.

Aber obwohl sich kein derartiges widerwärtiges x in *Der Fotoeffekt* von Ralf Bönt findet, hat die Jury gewissermaßen den Text verweigert. Auch Physikalische Ausdrücke wie 'Photon' oder 'Phonon' tun offensichtlich die selbe Wirkung, lassen den literarischen Gaul aufsteigen, er kommt nicht drüber. Paradoxerweise sind das aber Wörter aus *der* Humanisten- und Bildungssprache schlechthin, dem Altgriechischen. Genau betrachtet, wäre es eigentlich ein Heimspiel für literarisch gebildete Menschen, solche Wörter zu entschlüsseln. Man bräuchte nicht einmal in den (mathematischen) Formalismus der exakten Wissenschaften einzusteigen, die einzig nötige Exaktheit wäre die, die Robert Musil im *Mann ohne Eigenschaften* beschreibt: 'Genauigkeit, als menschliche Haltung, verlangt auch ein genaues Tun und Sein. Sie verlangt Tun und Sein im Sinne eines maximalen Anspruchs.'

Und man kann davon ausgehen, dass alle Mitglieder der Bachmann-Jury, was Literatur und das genaue Lesen ebendieser angeht, diese Formulierung von Exaktheit, diesen maximalen Anspruch auch für ihr eigenes Tun unterschreiben würden, ansonsten müsste man sich fragen, und müssten sie sich fragen, was sie in der Jury eines der wichtigsten Preise der deutschsprachigen Literatur verloren hätten.

Es muss also so gewesen sein, dass die offenbare Angst, der schon gefühlte Ekel, hinter einem Fremdwort wie 'Photon' würde sich nichts als eine Menge hässlicher Formeln mit Wurzeln, Brüchen, x und y verbergen, jede sinnvollere Auseinandersetzung mit *Der Fotoeffekt* verhinderte, nicht zuletzt vermutlich, weil auch die Autorität Wikipedia diesen Verdacht bestätigt hatte. Nur so ist es erklärbar, dass passieren konnte, was passiert ist, nämlich, dass Juroren genau *die* Kompetenz aus der Hand geben, deretwegen sie eigentlich in der Jury sitzen, nämlich diejenige,

es *genau* zu nehmen, mit Worten und Buchstaben. Und man fragt sich unwillkürlich, wie sie wohl reagierten, spräche man sie in der Elektro-Abteilung eines Großkaufhauses darauf an, ob sie etwa nicht wüssten, dass die Dinger mit ‘Phono’ andere Sachen machen als die Dinger mit ‘Photo’.

Verständlicherweise hat man als Juror jedoch nicht immer jemanden aus der HiFi-Abteilung von Saturn an der Hand, den man zu Rate ziehen könnte und so geht der Witz eines Textes wie *Der Fotoeffekt*, der genau darin besteht, dass Photonen und Phononen verschiedene Elementarteilchen repräsentieren, die – Wunder der Natur – im Text Licht und Schall, bzw. Bild und (Erzähler)Stimme, repräsentieren – halt verloren. Punkt. Zumindest wird angesichts dieser von der Jury vorgenommenen Nichtunterscheidung von Licht und Schall auch verständlich, dass in der konkreten Diskussion sehr vieler Texte zuweilen das Bild für den Ton genommen wurde und der Ton für das Bild.

Pedantisch könnte man jetzt noch festhalten, dass es nur ein einzelner Buchstabe war, an dem die Jury gescheitert ist. Phonon, Photon. Was macht das? *n* oder *t* – ist es nicht egal, ob sich rund um den Hals Kränze befinden oder die Krätze? Ob ein kleiner Schwatz über die Lippen geht, oder ein kleiner Schwanz? Ernst gesprochen: Bei tausend anderen Wörtern wäre es nicht aufgefallen, ziemlich sicher tatsächlich egal gewesen. Leider jedoch waren es zwei Worte, war es eine Unterscheidung, an der die Pointe eines ganzen Textes hing. Pech, könnte man sagen. Pech, ist es immer, wenn man beim Schummeln erwischt wird. Aber man kennt das ja aus der Schule, die Zeit zur Vorbereitung kann man immer irgendwo, irgendwie anders, besser nutzen, als am Schreibtisch. Irgendwas anderes findet sich immer, als sich den öden Stoff hineinzuziehen. Und so ist die Jury eben beim Schummeln erwischt worden, und wie es immer so geht, schreiben auch ein paar falsch ab. Wie z.B. die Journalisten des ORF, die auf der Bachmann- Homepage weiter das Lichtteilchen erzählen lassen, und auch die Hälfte des deutschsprachigen Feuilletons, die folgsam nachplappert, was ihnen Jury, ORF und vielleicht doch ein verborgenes Photon erzählten.

Indem die Jury Ralf Bönt zumindest den zweiten Preis zuerkannte, hat sie sich auch selbst einen kleinen Trostpreis gegeben. Es sei ihr gegönnt, und abschließend noch bemerkt, dass der ‘G.H. Hardy’ des Zitats Zahlentheoretiker, Onkel von Oliver Hardy, und einer der wichtigsten englischen Mathematiker Anfang des 20. Jahrhunderts war. Nur für den Fall, dass Wikipedia gerade einen Serverausfall erleidet.